

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2017, 10 Uhr

Predigt über Lukas 3, (7-9)10-18

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

„Die Deutsche Einheit fordert uns alle, die Zufriedenen wie die Unzufriedenen, aber gerade am heutigen Tag dürfen wir uns außer der Wahrnehmung der Rückschläge, Hemmnisse und Zukunftsängste durchaus auch Zufriedenheit erlauben, wenn nicht gar ein Glücksgefühl. Wir sind ein Volk und wir leben jetzt so zusammen, wie es ganze Generationen vor uns nur träumen konnten: In Einigkeit und Recht und Freiheit.“

Vor einem Jahr hat Norbert Lammert als Bundestagspräsident diese Worte in seiner denkwürdigen Rede zum Tag der deutschen Einheit in der Dresdner Semperoper gesprochen. Draußen, in den Straßen schrien und piffen Protestierende und trugen „eine erstaunliche Empörung zu Markte“, wie der Präsident es nannte, in seiner engagierten Rede vor den Gästen aus dem In- und Ausland.

Leidenschaftlich verwies Norbert Lammert auf eine Umfrage unter 16.000 Menschen aus aller Welt, Meinungsführern in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung. Ihre Perspektive auf unser Land: Deutschland sei mit Blick auf politische Stabilität, wirtschaftliche Prosperität, soziale Sicherheit, Bildung, Wissenschaft und Infrastruktur das „beste Land“ dieser Erde.

Er appellierte an das Erinnerungsvermögen:

„In welcher Verfassung war diese Stadt und dieses Land ... bevor die Deutsche Einheit verwirklicht werden konnte? ... Wir leben in Verhältnissen, um die uns fast die ganze Welt beneidet. Und wir stehen - auch deshalb - vor Herausforderungen, die wir bewältigen müssen und können, wenn wir es wollen.“

Tag der deutschen Einheit, ein Jahr später, 2017: „Zusammen sind wir Deutschland“ – unter diesem Motto finden in diesem Jahr die zentralen Feierlichkeiten in Mainz statt.

Heute feiert unser Land in einer Übergangssituation. Gewählt ist ein neues Parlament; die Regierung ist noch nicht gebildet. Neue Konstellationen werden gesucht, um die notwendigen Mehrheiten im Parlament zu erreichen. Und diejenigen, die vor einem Jahr bei den Feierlichkeiten in Dresden noch draußen geschrien haben, haben jetzt ihre Mandatsträger im Bundestag.

Deutschland in Suchbewegung. – Die Stimmung schwankt.

- Es ist doch gut für eine Demokratie, wenn sich alle Meinungen, die im Volk lebendig sind, der parlamentarischen Diskussion stellen müssen.

- Aber was ist, wenn gerade diese Meinungen die Demokratie unterhöhlen? Wenn sie die Einheit der Gesellschaft gefährden, weil sie Parolen vertreten, die die Grundwerte unserer Gesellschaft in Frage stellen?

Deutschland in Suchbewegung.

Am Tag der Deutschen Einheit 2017 spüren wir, dass es quer zu der gefeierten Einheit einen Riss gibt. Ein kleiner, aber lautstarker Teil der Menschen in unserem Land ist generell und kompromisslos unzufrieden. Und über die Hälfte dieser unzufriedenen Wählerinnen und Wähler hat eine Partei gewählt, die ihnen eigentlich gar nicht zusagt – nur, um dem Unmut Luft zu machen.

II.

Hier im Dom, liebe Gemeinde, hängt seit vorverganger Woche ein Kunstwerk. Seit Sie das Kirchenschiff betreten haben, schauen Sie auf dieses Werk. Es fängt als Spiegel das Licht der Domkuppel ein. Der Raum wird heller durch diese Installation, auch die Gesichter der Menschen erstrahlen heller in diesem Licht. Die Blicke werden neu gelenkt. Himmelwärts. Jeder einzelne dieser 70 Spiegel ermöglicht eine eigene Perspektive. Auf den Himmel, auf das Leben.

An einer Stelle aber werden alle diese Perspektiven zusammengeführt, am gekreuzigten Christus.

„Reformation“ heißt dieses Kunstwerk.

„Reformation“ – die Blicke neu auf Christus ausrichten. So wie Martin Luther es getan hat dargestellt in der Stadtkirche Wittenbergs auf dem Altarbild von Lucas Cranach. Mit großem Zeigefinger verweist der Prediger Luther von der Kanzel auf den Gekreuzigten.

Oder wie Johannes der Täufer es getan hat, von Matthias Grünwald auf dem Isenheimer Altar zu sehen: Der übergroße Zeigefinger des Predigers in der Wüste. Ein eindringlicher Appell, den Blick neu auf Christus zu richten.

III.

Der Predigttext des heutigen Tages führt uns zu diesem Prediger in der Wüste: Johannes der Täufer.

„Ihr Ottergezücht! Wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße.“ ... Und die Menge fragte den Täufer in der Wüste: „Was sollen wir nun tun?“

Eine eindringliche, aufstörende, verunsichernde Bußpredigt!

„Was aber sollen wir nun tun?“ – fragt das derart gescholtene Volk.

Zur Zeit Jesu war Johannes eine Autorität. In seine Gefolgschaft war ja auch Jesus eingetreten. Mit dieser Autorität ruft Johannes der Täufer Menschen in die Wüste. Ein gefährlicher Ort, ein mystischer Ort zugleich. Der Ort der unmittelbaren Gottesbegegnung. Es ist zugleich der Ort des Ursprungs. Von hier zogen die Israeliten einst unter Josua durch den Jordan hindurch hinein ins Gelobte Land. Hier an diesem Ort vollzieht Johannes nun ein strenges Reinigungsritual.

Mit drastischen Worten fordert er zur Umkehr auf:

Was macht euch eigentlich so gewiss, dass Ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Allein Eure Herkunft und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk, zu einer bestimmten Religion werden euch nicht retten.

Was macht euch eigentlich so gewiss? Die Antwort auf diese rhetorische Frage gibt Johannes selbst. Er schickt die Menschen mit sehr konkreten Aufgaben zurück ins Leben.

„Teilt, was ihr habt, übervorteilt niemanden, haltet Frieden.“

Keine anspruchsvolle Ethik, mehr ein schlichter, unaufgeregter Glaube der Tat. Ein solcher Glaube macht gewiss!

IV.

Tag der Deutschen Einheit 2017 – Was sollen wir nun tun?

Welches Innehalten brauchen wir, damit wir uns nicht zu selbstsicher auf unsere Traditionen berufen? Welche heilsame Verunsicherung, welche bußbereite Haltung, welcher Wüstenort und welche Wüstenzeit täten uns gut, damit die aktuellen Suchbewegungen nicht orientierungslos bleiben?

„Teilt, was ihr habt, übervorteilt niemanden, haltet Frieden.“

In aufgeregten Zeiten ist nichts heilsamer, als eine unaufgeregte Stimme, die jenseits aller Untergangsrhetorik, aller Empörung und Wut, aller Hassreden und Schuldzuweisungen auf die schlichten Werte der Mitmenschlichkeit verweist, auf die Werte, die eine Gruppe, eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft zusammenhalten. Was sind die Grundwerte, die uns tragen? Die unser Land so erfolgreich und angesehen haben werden lassen? Und welche kollektiven Erfahrungen haben uns diese Werte gelehrt?

Ein Ort tiefer Besinnung war für unser Volk das Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Glaube an die eigene, als überlegen gedachte Nation, an die bessere Rasse, an das Recht des Stärkeren – all dies war schmachvoll gescheitert. Die Maske des Bösen war heruntergerissen. Verwüstete Städte, Millionen von Toten, zerrissene Familien führten zum Bekenntnis gleicher Würde und gleicher Rechte aller Menschen vor Gott und dem Gesetz. Sie führten zu dem Bekenntnis, dass von deutschem Boden nie wieder Nationalismus, Aggression, Krieg ausgehen dürfe.

Die Erkenntnisse, die aus der Umkehr folgten, fanden ihren Niederschlag in unserem Grundgesetz. Die Erfahrung so vieler Unschuldiger, die fliehen mussten, weil sie durch die Machthaber an Leib und Leben bedroht waren, war der Urheber unseres Asylrechtes. Und die konkrete Aufgabe, die es zu bewältigen galt, war sozialer Wohlstand für alle Menschen.

Ein Ort und eine Zeit tiefer Dankbarkeit war das Geschenk der Einheit für unser getrenntes Volk vor jetzt bald 28 Jahren. Aber der Taumel der Freude über die geöffnete Mauer hat sich für manche nicht lange gehalten. Ja, es stimmt: Die Chance zur Einheit musste damals schnell ergriffen werden. Das Zeitfenster der Geschichte stand nicht lange offen. Aber je mehr die Zeit verstreicht umso deutlicher wird, dass nicht jede und jeder innerlich mitkonnte, dass nicht jede und jeder die Chance bekam eine bessere Biographie zu schreiben.

Die schlichten Werte der Menschlichkeit gingen vielfach unter, in der Goldgräbermentalität mancher Manager und Macher, die den Startvorteil der Westler im neu geeinten Deutschland nutzten. Ich kenne viele Menschen, die sich im Rückblick auf die Jahre nach 1989 übervorteilt gefühlt haben und oft ja auch wirklich übervorteilt worden sind.

Manche seit dem Fall der Mauer verdrängte Verletzungen treten nun heute mit Macht an die Oberfläche, drücken sich in der Wut derer aus, die keine Spannkraft mehr haben wollen, auf keine Hoffnung mehr vertrauen wollen, kein Engagement mehr für lohnenswert halten. In wütender Verärgerung wird gefragt, geschrien, angeklagt:

Wer sorgt für mich? Wer stärkt meine Lebensauffassung? Bin ich, sind meine Kinder in der Fülle möglicher Lebensentwürfe, in der Vielfalt der Kulturen, in den Risiken der globalen Veränderungen, eigentlich noch sicher? Wo ist der Ort, an dem ich mithalten kann und mich heimisch fühle?

V.

Deutschland in Suchbewegung.

Was der großen Mehrheit unserer Mitbürgerinnen und Mitbürgern gottlob weiterhin als solide Grundlage gilt, um die Zukunft unseres Landes auch in herausfordernder Zeit gut zu gestalten, ist für eine kleine Minderheit hohl geworden: die freiheitliche Demokratie, Menschenwürde und Menschenrechte für alle; Hilfe für die Schwächeren und besonders für die Schwächsten; Schutz nicht nur für die Eigenen und das Eigene, sondern auch und gerade für den fernen Nächsten, mit dem wir uns diese Schöpfung Gottes teilen sollen und müssen – kurz: die gemeinsamen Werte unserer Gesellschaft.

Was sollen wir tun?

Nicht Wut und Empörung helfen weiter, sondern das schlichte und unaufgeregte Festhalten an den Werten der Menschlichkeit.

Christen können wie Johannes der Täufer und in seiner Folge die Reformatoren wieder neu auf Christus verweisen und an die schlichte Ethik der Bibel erinnern.

„Teilt, was ihr habt, übervorteilt niemanden, haltet Frieden.“

Amen.